

Die Käthi.

Wie für John Ritsch, Esq., während der Abwesenheit der Gattin gut geforgt ist. — Der unsichtbare Besucher. — Käthi's Schwefelstein.

Mister Editer!

Um Wein geht er nit viel. Dagege gleicht er des dunkle Battelieber, un e Schnäppsche thut er aach nit verachte. Namentlich e Kerchenwässerche scheint er ze liebe. Dun Siggars prüffert er die mit Bän d h e drum. Als emol schmort er aach e Schweiß. Eide r schwämmt er nit stark for des Kleins un der Reip. Ueworigens schmort er aach ofafschonelli e Sigaretten, un des, wor sehr beschämend for Mich, weil Ich gar teene im Haus gebabt hen un er also sei eigene Sigaretten h o t mitbringe müsse, was eigentlich geze Etitet is.



Im Esse scheint er ziemlich genügsam ze sei. Spring - Ghidens un Sträubel Eggs oder aach Him un Eggs scheine sei Favorit-Dishes ze sei. Was Käs anbelangt, da scheint er nit viel un Rodfort ze gewone, sonnern sich mehr an Fromasch-die-Brüh un Kamabertsh ze halte. Weisbrot gleicht er nit. Pumpenidel is, was er will.

In Rigard zu Kleider scheint er Mein Geschmack ze hanwe. Awoer sei Kopp is e Bihle kleiner, wie Meiner. Ich kann des derbei nohtisse, daß er Papier enellege muß, wann er Mei Stoppier trägt. Dun Rigardoz trägt er lieber die hellere Sorte. Die dunkelbraune oder schwarze rührt er nie an. Aach in Rigard zu Redties schwämmt er blos for die helle Farbe.

Ich mein nämlich den Mann, wo an die Käthi, wo die Alti hier gelosse hot, for de Haushalt for Mich ze führen, falle thut, un wo als im Deiningroom un aach manchmal im Parlor die Siggars hummel siege un die leere Bierbattels un Gläser stehn loht.

Ich hen of course noch nie net e Rigard zu der Käthi da drüwerm gemacht. Dann wann sie des übel nehmen un Mich verlosse woht, da wör Ich ja in der schönste Fir. Da müht Ich Mei Bett selber made oder Ich müht die Alti heim timme losse.

Gesehe hen Ich ihn noch nie. Awoer Ich kann mer e Bild von ihm made. Ueworigens müht Ich wisse, wann er eigentlich sei Galls macht. Rebefalls hot er mehr Ofid drein, die Käthi derheim ze finde, wie Ich.

Dann, wann Ich bei Aesident emol zufällig unner Tags heimkomm, da is die Käthi nie da. Ich erfahb dann immer nachher, daß sie zu der Zeit, wo Ich beimgetimme war, blos uff en Sprung zum Grocer war oder zum Butcher oder sonst wohin.

Neulich hen Ich emol nit gut gefühit un bin ichun am Vormittag wieder heim un sein dann derheim geliwome, un die Käthi is de ganze Tag nit beimgetimme bis fünf Minutte vor acht Uhr. Uff Acht hen Ich Mei Zopper geordert gebabt. Den ganze Tag war sie bei ih'm Dentist. (Hot sie gefagt.)

Ueworigens is die Käthi e nettes Mädche. Freindlich un nit stolz. Und sie meint es gut mit Mir. For In-hanz, wenn Ich was for Zopper order, was ihr Tischentelmann-frent, wo immer die Siggarsstumpen erumliese loht, nit gleicht, da feat die Käthi, des sollt Ich nit essen, des wör nit gesund, sie thät lieber Spring - Ghidens mache. (Die gleicht, Er.)

Wann Ich dann nach'm Zopper Mich vor die Thür uff die Frontstieps hinsehe will, da is die Käthi schur, sich en Stuhl erauszehringe, un sich nebe Mich ze sehe un e liebreiches Gefährtschimmer Fleischpreis order was die Grocerfrau gefagt hot, mit Mir ansefange.

Im Ueworige verucht die Käthi in jeder Weis, die Alti zu ripresente un ze verrette, Mei Rodets, wo des kleinschänisch drein is, wern grad so püntlich nachgesehe un ausgeleert, als wenn die Alti selber hier wör. Un sie feat Mir auch jede Woche beim Bedre-facht gewisshafft, wie viel Uhr es war, wie Ich heimgekomme bin. Un wenn Ich fortgeh un sag, Ich thät püntlich zum Zopper heim timmen, da kann sie grad so e ironisell Face make, wie die Alti. Korz, Ich müht die Alti werlich sehr wenig.

Well, da is noch was, wo Ich mensche muh: Nämlich während der männliche Siggars - Konsumer un Bierbattelaustriker ofsolutti unsichtbar bleib, sein die Sitters dun der Käthi immer an Evidenz.

Ich sein noch nie beimgetimme, mit-aus daß — wann die Käthi bei Aesident da war — aach noch e anneres Frauenzimmer da gewese wör, wo sie Mir jedesmal als ihre Sitter intro-dusht hot. Manchmal sein aach zwoi oder drei dun die Sitters zu der gleiche Zeit da. Nach Meiner Zählung auf zu Datum hot die Käthi bis jetzt hiwewer-zich verschiedene Sitters.

Korz, Mister Editer, Ich müht der Alti Kredit derfor gewone, wie gut sie for Mich geforgt hot, bei die Käthi hier zu lofe. Was, Ich wollt, Er (der, wo die Siggarsstumpen erumliese loht) thät des Esse nit so stark gepuffert gleiche. Es macht Mich förchterlich dorchtig,

immer die verpefferte Sache esse ze müsse.

Ihne des Nämliche wünschend Mit Rigards Yours John Ritsch, Esq.

Wann Ich nor wüht, ob „Er“ Binodet Spiele kann. Vielleicht könnte Wir ganz gute frent wern un Ich könnt dann doch sein Influss als emol was ze esse kriege, was Ich hern hanwe müht.

Für die Käthi!

Mit dem Urbitde des Marchese Christoforo di Gumpelino, dieser töstlichen Schöpfung Heine'schen Humors, beschäftigt sich ein Auffah von Gustav Karpeles in den Hamburger Nachrichten. Sehr viel Neues erfahren wir daraus freilich nicht über Lazarus Gumpel, dem Hamburger Bantier, welcher 1843, als Heine gerade in Hamburg zu Besuch weilte, aus dem Leben schied.

Die Aehnlichkeit zwischen Gumpel und Gumpelino scheint überhaupt keine sehr große gewesen zu sein, hauptsächlich hat Heine ihn wohl verportet, weil Gumpel seinen Onkel, den reichen Salomon Heine, in lächerlicher Weise kopierte. Gumpel war ein ziemlich unbedeutender Mensch, der von Kunst und Literatur keinen Begriff hatte, der aber zu seinen üppigen Gastereien regelmäßig Künstler und Literaten ein-lud, „damit das arme Pödel sich einmal bei ihm satt äße.“ Hinterher mühten sie sich dann produzieren. Als Heine sich in Hamburg befand, so erzähl't ein Freund, der taube Maler Ujter, in dem verschollenen Wiener „Salon“ von 1847, wurde so viel von ihm ge-sprochen, daß Gumpel beschloß, ihn zu seinem nächsten Gastmahl einzuladen.

„Heine, der längt von anderen erfahren hatte, wie es Freund Gumpel mit den Musikentendern zu halten pflegte, sagte zu und erschien zur festgesetzten Stunde in sehr eleganter schwarzer Kleidung. Gumpel schien etwas ver-lüfft über den eleganten Anzug und das seine Benehmen des Dichters, von dessen „Tollheiten“ und „Liederlichkei-ten“ man ihm soviel erzählt hatte. Ganz hoffnungslos war er jedoch, als der willige Heine, der „Tausendspen-nermenter“, kein Wort sprach und außer einigen Löffeln Suppe nichts genoh.

„Sind Sie unwohl?“ fragte Gum-pel. „Sehr wohl,“ lautete Heine's Ant-wort. „Warum essen Sie denn nicht?“ „Ich bin nicht hungrig.“ „Dummes Zeug, was sollen Sie nicht hungrig sein? Versuchen Sie einmal den Braten da!“

„Ich danke.“ „Oder die Pastete?“ „Ich danke.“ „Oder die Meerbutten! Meerbutten! Das Stüd 7 Mart 8 Schilling Courant!“

„Ich speise keine Meerbutten!“ „Das war für Gumpel zu viel und er rief wüthend aus: „Na, wenn Se se nicht freten, so mag se de Ratt freten.“ Und in der That reichte er die Schüs-sel mit den theuren Fischen der alten Lieblingsstube hin, die bei Tisch stets hinter seinem Stuhle saß.

Der Eisengehalt der Beerenfrüchte

Im Haushalt des Menschen spielen die Nährsalze eine wichtige Rolle. Der Kalk ist zum Aufbau der Knochen, das Eisen für die Blutbildung unent-behrlich. In den meisten Fällen regu-lerit sich die Aufnahme dieser Salze mit der Nahrung von selbst, und es ist geradezu ein Vorzug der gemischten Ernährung, daß sie am besten die Ver-sorgung des Organismus mit den nö-thigen Salzen ermöglicht. Dagegen weisen bei einfacher Haushaltung und monotoner Ernährung gerade unsere gebräuchlichsten Nahrungsmittel, wie die Milch, einen Eisen- und Kalkman-gel auf, der auf einfache und billige Art ergänzt werden sollte. Was das Eisen anlangt, so zeichnen sich be-sonnentlich gewisse Gemüße durch hohen Eisengehalt aus, wie der Spargel, Spinat; es gehören hierher aber auch manche Beerenfrüchte, wie die Wald-erdbeeren und die Waldhimbereen. Professor Bunge hat nachgewiesen, daß diese Beeren an Eisengehalt die Süßenerfrüchte sowie die Kartoffeln überbieten, an Kalkgehalt dagegen alle Fleischarten. Der Eisenver-zehrung vorzuziehen sind also diese Beerenfrüchte in besonderem Maße ge-eignet. Nach einem alten Volksmittel werden die Beerenfrüchte auch als Blutreinigungsmittel gebraucht, und zu diesem Zwecke täglich 1/2—2 Kilo genossen. Erdbeeren werden auch bei Hautkrankheiten, namentlich Schup-penflechte, empfohlen. Bleichsüchtigen Mädchen und blutarmen Menschen ist der reichliche Genuß von Erdbeeren nur anzurathen. Um auch außerhalb der Erntezeit den Genuß dieser Be-eren zu ermöglichen, sollten stets ge-höhere Vorräthe derselben eingemacht werden.

Auslegung.

„Und Sie geniren sich nicht, mir teselbe Sache zweimal vorzulügen?“ „Nun ja, Sie wissen doch: Wer ein-mal lügt, dem glaubt man nicht.“

Vergaloppirt.

Wirth: „Das Bier ist tabellos — da können Sie Gift drauf nehmen!“ Gast: „Sie meinen, der Ihr Bier vertragen kann, dem lann's Gift nichts anhaben?“

Notwunde Preisermäßigung.

Raffiner (bei einem Sompnonie-Konzert): „Sie haben nur 1 Mart 50 hergelegt, der Preis für's Konzert ist 3 Mart.“ Herr: „Ich bin auf einem Ohre taub!“

Der wüthende Schachspieler.

Auf einem Dampfboot spielen zwei Herren Schach. Als sie die erste Par-tie beendet haben, beschließen sie, eine Pause zu machen. Während dersel-ben fällt der Eine aus Unvorsichtigkeit über Bord. „Halt, ruft ihm der An-dere nach, „Sie müssen mit ja noch Rebanche geben!“

Leichtsin.

Student A.: „Wie, die tausend Mart, die Du gewonnen hast, sind schon wieder alle?“ Student B.: „Natürlich — ich habe ja meine sämmtlichen Schulden damit bezahlt.“ Student A.: „So ein Leichtsin!“

Reingelegt.

Humoreske von H. M a r o.

Die Besuche des Onkels Anauer-mann waren für Studiosus Flott keine freudigen Ereignisse. Denn da der Onkel nicht nur reich, sondern auch geizig war, hatte er sich noch nie „nobel“ bezeigt. Ach, und welcher Segen wäre für den lebenslustigen Nu-fenzünger bei der chronischen Ebbe in seinem Portemonnaie ein reicher und freigebiger Onkel gewesen!

Der Geiz des Verwandten ging so weit, daß er, um die Hotelkosten zu er-sparen, stets bei seinem Neffen über-nachte; da schlief er dann im Bette Flott's, während dieser die Nacht auf dem für seine staltliche Länge viel zu kurzen Sofa zubringen mußte.

So war es auch beim letzten Besuche gewesen, als allerlei geschäftliche An-gelegenheiten den Onkel in die Univer-sitätsstadt geführt hatten. Wieder durfte Flott das Vergnügen genießen, eine kühle Herbstnacht unter seinem Mantel auf dem Kanapee zu ruhen, während Onkelchen behaglich im warmen Bette schnarzte.

Des Gastes Einladung am nächsten Morgen zum Diner in einem benach-barten Restaurant war dem Studiosus keine Entschädigung für das Opfer einer verdorbenen Nachtruhe. Denn erfahrungsgemäß fanden ihm keine lutulischen Genüsse bevor. Das Billige und Bescheidenste, was Speise- und Weintarte verzeichnet enthielten, war dem Harpagon von einem Onkel gut genug.

Beim Verlassen seiner Stube — der Onkel befand sich bereits unten im Hausflur — sah Flott des Verwand-ten Banknotentasche auf dem Fußbo-den in der Nähe des Bettes liegen; der Werthpapierbehälter war seines Besizers Tasche beim Ankleiden unbe-merkt entfallen. Rasch stiedte Flott das Portefeuille ein.

Als er Anaueremann einholte, hatte dieser seinen Verlust noch nicht ge-merkt. Da beschloß Flott, einstweilen von seinem Funde nichts zu verrathen; er wollte sich, wenn Onkelchen das Fehlen seines Geldes entdecken würde, an seiner Angst ein bißchen weiden, ihn für alle erlittene Unbill eine Weile zappeln lassen.

Und dann war es auch ein gar so wohlthuendes Gefühl, einmal eine solche Menge Mamon in der Tasche tragen zu können; Flott glaubte gera-dezu eine von dem Portefeuille aus-gehende mollige Wärme zu verspüren. Fünf Minuten später hatte man in dem Restaurant Platz genommen.

„Ich hoffe,“ bemerkte der Onkel, „Du wirst auch ein Paar „echte Re-gensburger“ bestellen. Du weißt, nur der Umstand, daß es diese Würste hier in vorzüglicher Qualität gibt, läßt mich dieses Gasthaus aufsuchen.“ Mit wehmüthiger Miene blätterte Flott in der Speise- und Weintarte. Was standen dort für Herrlichkeiten verzeichnet! Regbrüden, Rehuhn, Rheinlachs usw. Flott schloste, wie ihm das Wasser im Munde zusam-menfiel — Auktern, Set!

„Entschlen, hier — lies doch! Wol-len wir nicht einmal schmelgen?“ Da fragte der Onkel spöttlich: „Bitte sehr, bestelle doch, monach Du gerade Appetit verpirkst, wenn Du heute am fünfundsanzigsten noch so viel Geld in der Tasche hast.“

Bei, wels Leuchten ging da über Studiosus Flott's eben noch so melan-cholische Züge! Wie bligten aus seinen Augen hunderte Kobolde. Und er be-stellte ohne langes Zögern; bestellte das Beste, was Küche und Keller boten. Und der Appetit, den er dann entwickelte!

Der Onkel mit seinen „Regensbur-gern“ war starr. „Solch eine sünd-hafte Schlemmeri! Da wunder't sich mich freilich gar nicht, wenn Du im-mer in Schulden stichst. Aber sag mal, hast Du hier denn so viel Kredit?“ „Kredit? Ne, Onkelchen! Die Fesche wirst Du doch natürlich gleich baar bezahlen, nachdem Du selbst mich zu diesem inbarrischen Schmaufe aufge-forbert, unter der Voraussetzung, daß ich viele Moneten in der Tasche hätte. Und das ist der Fall. Da — schau mal!“

Und Flott zog ein elegantes Portefeuille aus seiner Brusttasche, dessen „Wohlbekanntheit“ Schlüsse auf glän-zenden Inbalt gestattete.

Mit dem Gesichte, das Onkel Anauer-mann in diesem Augenblicke machte, hätte er sich um keinen Preis photo-graphiren lassen mögen.

„Du Fislou, mich auf eine ahnungs-los gemachte Bemerkung so 'reingule-gen!“

„Du Fislou, mich auf eine ahnungs-los gemachte Bemerkung so 'reingule-gen!“

Eine gelungene Wette.

Der Doktor der Rechte, Affessor Mayer, und der Doktor der Medizin, praktischer Arzt, Wundarzt und Ge-burtsheifer Huber, siben vergnügt bei einem Glase Wein.

„Du, ich bin neugierig,“ sagte der Affessor, „was unjer Freund, der Rechtsanwal, für eine Sorte vorsehen wird, wenn wir uns morgen seine neue Villa besehen!“

„Gar keine!“ meinte der Doktor von der anderen Fakultät. „Du glaubst, er wird eine Bowle machen... oder selbst Kefelwein wäre bei der Hitze nicht zu verachten!“

„Rein, nein, zu trinten giebt's da überhaupt nichts!“

„Aber er muß uns doch etwas an-bieten!“

„Nicht eine Cigarette!“

„Unmöglich! Da müht ich zehn Körbe Sekt wetten!“

„Ach, da fies't Du ja doch 'rein!“

„Niedrig ist ja unjer Rechtsanwal, aber uns so weit in der Sonnengluth lau-sen lassen und dann nicht die geringste Erfrischung — einfach unmöglich! Ich wette — wenn auch nicht gerade zehn Körbe Sekt, aber sechs Flaschen Rü-desheimer wage ich d'r an!“

„Nun, wenn Du es durchaus haben willst, werd' ich meinem Glüde nicht im Wege stehen!“

„Abgemacht!“

„Abgemacht!“

Am anderen Nachmittag wanderten die beiden auf der heißen staubigen Chaussee zur Villa des Rechtsanwalts. Er empfing sie freudig, führte sie durch Haus, Garten, Park, ließ sie Blumen, Bäume, Obst, Gemüße, Springbrunnen und Rosen-Anlagen bewundern — aber diese Genüsse blie-ben die einzigen.

Schon öfter hatten sich die beiden Doktoren zugebündelt — der Affessor freilich mit einem etwas wehmüthigen Zug um die Lippen — als sie aber das letzte Teppichbeet angestaut hat-ten, und noch nichts sich rührte, sigen sie beide herrlich an zu lachen.

„Was lad't Ihr denn?“

„Wir haben gewettet, daß Du uns die ganze Zeit, die wir hier sind, nicht das Geringste anbieten würdest!“

Prinz Louis Napoleon in St. Gallen.

Die „Appenzeller Zeitung“ bringt Erinnerungen an das eidgenössische Schützenfest in St. Gallen vom Jahre 1838. Da heißt es u. A. vom Haupt-tag, 5. Juli: „Als Führer der Thur-gauer erschien Prinz Napoleon Bona-parte, damals bernischer Artillerie-hauptmann und Präsident des thur-gauischen Kantonal - Schützenvereins; im Nebenamte war er indeß haupt-sächlich als Thronpräsident für die französische Kaiserkrone thätig. Er hatte als Gabe an das Schützenfest eine reich mit Gold und Silber einge-legte Doppelflinte im Werthe von 4000 Fr. gestiftet, die als Hauptpreis für die Scheibe „Gemeinsinn“ be-stimmt war. So sehr auch der nach-malige Kaiser der Franzosen, der da-mals von sehr vielen guten Leuten als ein rother Demotrat und unglücklicher Flüchtling angesehen wurde, Aufsehen erregte, vor dem Landammann Baum-gartner mußte er doch zurückstehen. Denn dieser brachte beim großen Mit-tagessen „in geistreicher und gebe-gener Rede dem biederem, gerade den-ken Charakter des deutschen Volkes ein Lebehoch!“ Am 6. Juli beim Mit-tagessen bestieg Louis Napoleon Bona-parte die Tribüne, um — unter ge-spannter Aufmerksamkeit und unter regem Beifall der Zuhörer — der Schweiz ein „Lebehoch“ zu bringen. Gerade diese oratorische Leistung hat nicht wenig dazu beigetragen, in der Schweiz die Ansicht aufkommen zu lassen, daß der Neffe des Onkels ein aufrichtiger Freund uneres Landes gewesen sei. Heute noch wird dieses von vielen Leuten geglaubt, die nicht Gelegenheits hatten, die Politik des dritten Napoleon genauer zu studiren. Damals begeisterte man sich für den Sohn der Königin Hortense so sehr, daß eine Anzahl vom Schützenfest in St. Gallen heimkehrender Schützen dem in Baden zur Kur weilenden Prinzen eine stürmische Ehrung zu Theil werden ließ, welcher Vorfall so-gar die Aufmerksamkeit der Tag-satzung erregte.“

Wem ähnelt das Baby?

„Dem sieht das Baby am ähnlich-sien?“

„Dem Verwandten mit dem meisten Gelde.“

„Nobis Kritik.“

Schriftsteller: „Auch für die Zucht-hausbibliotheken wurden einige Exem-plare meines neuen Buches erworben.“

Kritiker: „Als Strafverschär-fungsmittel?“

Umgetehrt.

Sonntagsreiter: „Ich müht ein passendes Pferd für mich.“

Pferdeverleiber: „Ja, lieber Herr, es kommt darauf an, ob Sie dem Pferd passen!“

Verknapppt.

Dichter (zum Dienstmädchen, wels-es bei den kranken Kindern wachen soll): „Was, Sie lesen in meinen Gedichten? ... Aber Anna, Sie sollen doch wach bleiben!“

Flichtactren.

„Und wie geht es Ihrem Gatten, dem Herrn Professor, gnädige Frau?“

„Ach Gott, mit dem wör's immer schlimmer. Heut früh hat er an einer Anschlagssäule auf einem Theater-ge-tel einen orthographischen Fehler ent-deckt, und nun läuft er in der ganzen Stadt herum, um ihn zu verbessern.“

Exakte Wissenschaft.

Phrenologe: „Hier finde ich eine bedeutende Erhöhung, die mit Sicher-heit darauf schließen läßt, daß Sie ein sehr friedliebender Mann sind. Stimmt das?“

Bauer: „Dös stimmt sehr! Die Beul'n hob i von der letzten Kirchweih her, wo i hob Fried'n stiften wollen.“

Großer Verdienst.

Dame: „Ist es richtig, Herr Pro-fessor, die Himesen sollen schon vor dreitausend Jahren das Klavier er-funden haben?“

Professor: „Ganz richtig, aber ihr größtes Verdienst ist, daß sie es vor zweitausend Jahren schon wieder ab-geschafft haben.“

Im Konzert.

„Sind Sie Musikkenner?“

„Na ob, bei mir zu Hause habe ich die Bilder von allen Komtoiristen.“

Pensionsversicherung.

Liebe Thea: Die Ehe finde ich sonst ganz nett. Das einzig Unan-genehme ist nur, daß man das, was man locht, auch essen soll.

Diebes - Humor.

Untersuchungsrichter: „Was woll-ten Sie mit dem entwendeten Ringe machen?“

Angeklagter: „Mir 'ne Frau dazu suchen!“

Rom Kasernenhof.

„Einfähriger, machen Sie doch kein so enttäuschtes Gesicht wie Hannibal, als er vor Portas stand und keinen Hausschlüssel hatte!“

Der Biertrinker.

Arzt: „Ihr Hals ist stark ange-griffen und feuchte Wärme unbedingt nothwendig.“

Student: „Schön, da laß ich's Biertrinken und trinke Grog.“

Grob.

Junger Buchhalter: „Ich begreife nicht, wie diese grüne Farbe an meine Finger kommt?“

Prinzipal: „Sie haben sich wahr-scheinlich hinter den Ohren getragt.“

Vorwurf.

Reitier (ehemaliger Malermeister zu seiner Frau, die sich zum Ball schminkt): „Roch immer nicht fertig? ... Mein Gott, in der Zeit hätte ich ein ganzes Haus gestrichen!“

Anknüpfungspunkt.

Gestatten Sie, daß ich Ihnen meine Begleitung anbiete; ich habe zwar keinen Sittm, aber — getheilert Schmerz ist halber Schmerz.“

Ein scharfer Beobachter.

Jochen (auf der Gallerie): „Sieh nur die Kerls an, auf die ist auch kein Verloch! Sobald der Kapellmeister mal nach der rechten Seite hinsieht, gleich links hören's mit dem Arbeiten auf.“

Scharfe Note.

„Haben Sie denn auch die verdiente Anerkennung erhalten wegen der Rettung des in Ertrinkungsgefahr schwebenden Kindes?“

Maier: „Anerkennung? Ne. Aber wegen Badens an unerlaubter Stelle!“

Ländlich - fittlich.

Müller: „Haben Sie denn auch die verdiente Anerkennung erhalten wegen der Rettung des in Ertrinkungsgefahr schwebenden Kindes?“

Maier: „Anerkennung? Ne. Aber wegen Badens an unerlaubter Stelle!“

Leichtsin.

Student A.: „Wie, die tausend Mart, die Du gewonnen hast, sind schon wieder alle?“

Student B.: „Natürlich — ich habe ja meine sämmtlichen Schulden damit bezahlt.“

Student A.: „So ein Leichtsin!“

Scharfe Note.

„Haben Sie denn auch die verdiente Anerkennung erhalten wegen der Rettung des in Ertrinkungsgefahr schwebenden Kindes?“

Maier: „Anerkennung? Ne. Aber wegen Badens an unerlaubter Stelle!“

Leichtsin.

Student A.: „Wie, die tausend Mart, die Du gewonnen hast, sind schon wieder alle?“

Student B.: „Natürlich — ich habe ja meine sämmtlichen Schulden damit bezahlt.“

Student A.: „So ein Leichtsin!“

Scharfe Note.

„Haben Sie denn auch die verdiente Anerkennung erhalten wegen der Rettung des in Ertrinkungsgefahr schwebenden Kindes?“

Maier: „Anerkennung? Ne. Aber wegen Badens an unerlaubter Stelle!“

Leichtsin.

Student A.: „Wie, die tausend Mart, die Du gewonnen hast, sind schon wieder alle?“

Student B.: „Natürlich — ich habe ja meine sämmtlichen Schulden damit bezahlt.“

Student A.: „So ein Leichtsin!“

Scharfe Note.

„Haben Sie denn auch die verdiente Anerkennung erhalten wegen der Rettung des in Ertrinkungsgefahr schwebenden Kindes?“

Maier: „Anerkennung? Ne. Aber wegen Badens an unerlaubter Stelle!“

Leichtsin.

Student A.: „Wie, die tausend Mart, die Du gewonnen hast, sind schon wieder alle?“

Student B.: „Natürlich — ich habe ja meine sämmtlichen Schulden damit bezahlt.“

Student A.: „So ein Leichtsin!“

Scharfe Note.

„Haben Sie denn auch die verdiente Anerkennung erhalten wegen der Rettung des in Ertrinkungsgefahr schwebenden Kindes?“

Maier: „Anerkennung? Ne. Aber wegen Badens an unerlaubter Stelle!“

Leichtsin.

Student A.: „Wie, die tausend Mart, die Du gewonnen hast, sind schon wieder alle?“

Student B.: „Natürlich — ich habe ja meine sämmtlichen Schulden damit bezahlt.“

Student A.: „So ein Leichtsin!“

Scharfe Note.

„Haben Sie denn auch die verdiente Anerkennung erhalten wegen der Rettung des in Ertrinkungsgefahr schwebenden Kindes?“

Maier: „Anerkennung? Ne. Aber wegen Badens an unerlaubter Stelle!“

Leichtsin.

Student A.: „Wie, die tausend Mart, die Du gewonnen hast, sind schon wieder alle?“

Student B.: „Natürlich — ich habe ja meine sämmtlichen Schulden damit bezahlt.“

Student A.: „So ein Leichtsin!“

Scharfe Note.

„Haben Sie denn auch die verdiente Anerkennung erhalten wegen der Rettung des in Ertrinkungsgefahr schwebenden Kindes?“

Maier: „Anerkennung? Ne. Aber wegen Badens an unerlaubter Stelle!“

Leichtsin.

Student A.: „Wie, die tausend Mart, die Du gewonnen hast, sind schon wieder alle?“

Student B.: „Natürlich — ich habe ja meine sämmtlichen Schulden damit bezahlt.“

Student A.: „So ein Leichtsin!“

Scharfe Note.

„Haben Sie denn auch die verdiente Anerkennung erhalten wegen der Rettung des in Ertrinkungsgefahr schwebenden Kindes?“